

# Emil Würth und Nelly Hug

**Weil die Schweizer Justiz eine Strafuntersuchung wegen Betrugs eröffnet, weicht das Zürcher Liebespaar nach Deutschland aus. Zweifelhafte Geschäfte in Berlin bringen beide in Konzentrationslager.**

Mitten im Zweiten Weltkrieg fädelt der Schweizer Handelsreisende Emil Würth für Deutschland ein brisantes Geschäft ein. Als Mittelsmann bestellt er bei der Zürcher Werkzeug- und Maschinen-Export AG Werkzeugmaschinen im Wert von 250 000 Franken. Die kriegswichtige Lieferung soll mit Steinkohle und Mineralien aus besetzten osteuropäischen Ländern bezahlt werden. Würth arbeitet nach eigenen Angaben im Auftrag des Münchner SS-Waffenamts.

Der Deal scheitert in letzter Minute. Gemäss Würth, weil die Wehrmacht ihr Veto eingelegt habe. Würths deutsche Partner sind empört, die Schweizer Firma fordert Schadenersatz. Als er am 23. April 1942 von einer seiner zahlreichen Geschäftsreisen aus Budapest nach Berlin zurückkehrt, wo er jeweils im noblen Hotel Eden absteigt, kommt es zu einer turbulenten Aussprache. Unmittelbar danach verhaftet ihn die Gestapo. Offizieller Grund: «Spionageverdacht». Gegenüber Schweizer Diplomaten behaupten die Deutschen jedoch, Würth sitze wegen krimineller Delikte im Gefängnis – Betrug, Unterschlagung, versuchte Erpressung, Devisen- und Zigarettenschmuggel. Einen Gerichtsprozess gibt es nicht. Am 10. September 1942 kommt der 35-Jährige als sogenannter Schutzhäftling ins KZ Buchenwald. Auf seiner Karteikarte steht der Vermerk «Politische Organisation: Nationale Front, Schweiz».

Nur wenige Tage nach Würth verhaftet die Gestapo auch seine Geliebte Nelly Hug, eine 29-jährige Coiffeuse aus Zürich, die ihn nach Berlin begleitet hat. Sie behauptet später, man habe ihr Kleider, Schmuck und Bargeld im Wert von 26 500 Franken abgenommen, darunter zwei Pelzmäntel und zwei Armbanduhren. Nach längerem Verhör in einem Berliner Frauengefängnis überstellt man sie am 11. September ins KZ Ravensbrück. Auch sie wird als «Politische» registriert.

Zu jenem Zeitpunkt hat Emil Oskar Würth bereits ein bewegtes Leben hinter sich. Zunächst macht der gebürtige Rorschacher eine Lehre bei der Schweizerischen Bankgesellschaft, wo sein Vater als Kassier arbeitet. Als dieser überraschend stirbt, reist der 19-Jährige zu seinem Onkel nach Kalifornien. Der ist Abteilungsleiter in einer Filmgesellschaft und besorgt seinem Neffen einen Bürojob.

Zwei Jahre später kehrt Würth in die Schweiz zurück. Er verdingt sich als Volontär im Parkhotel Kandersteg, tritt dann eine Stelle als

Sekretär im Berner Hotel Bristol an und landet schliesslich als Reklamemechef beim Zürcher Kino Capitol. Wegen eines Nervenleidens muss er schon bald zur Kur in die Moorpension Freistatt in Norddeutschland, gemäss Eigenwerbung ein «Heim für führungsbedürftige Herren des gehobenen Standes». Zurück in der Schweiz versucht er sich als Handelsreisender bei verschiedenen Firmen. Dazwischen ist er arbeitslos – und mit 26 erstmals verheiratet.

1933 schliesst er sich den Frontisten an, denn er glaubt, dass sich der Rechtsextremismus auch in der Schweiz durchsetzen wird. Das «Judenproblem» habe ihn ganz besonders interessiert, bekennt er Jahre später gegenüber der Schweizer Bundesanwaltschaft. Zwar gibt er seine Mitgliedschaft bald wieder auf, «weil nichts herauschaute», pflegt aber weiterhin Umgang mit den «Frontkameraden» und verteilt für sie Flugblätter.

Beruflich tut er sich nach wie vor schwer. Der Versuch, als Teilhaber bei einer Zürcher Kohlenhandelsfirma einzusteigen, scheitert. Er übernimmt vorübergehend die Maxime-Bar in Genf, arbeitet als Champagner-Vertreter in Bern und als Assistent des Geschäftsführers bei einer Zürcher Brennbedarfsfirma. Dort wird er nach einer Buchhaltungsrevision zusammen mit seinem Chef fristlos entlassen. Seine zweite Frau Genovefa muss sich einer Reihe von Operationen unterziehen, was seine finanziellen Probleme verschärft.

Zu jener Zeit lernt er in Zürich die Coiffeuse Petronella - Nelly - Hug kennen, die nebenbei auch als Büroangestellte arbeitet, weil sie in ihrem angestammten Beruf zu wenig verdient. Er wird ihr, wie er der Bundesanwaltschaft nach dem Krieg in einer Vernehmung erzählt, schon nach kurzer Zeit sexuell hörig. Nelly möchte ihn heiraten und hofft, dass er sich scheiden lässt. Er tröstet sie auf später. Zunächst verschaffen sich die beiden mit einem Schurkenstück Geld: Nelly verlobt sich im Oktober 1940 mit einem wohlhabenden Zürcher Ingenieur. Dann bittet sie diesen um Hilfe: Sie habe 4000 Franken Schulden. Würth anbietet sich als «guter Freund» von Nelly, die Hälfte der Schulden zu übernehmen, sofern der Ingenieur die andere Hälfte beisteuere, was dieser gutgläubig tut. Das Pärchen sackt die 2000 Franken ein, und Nelly löst die Verlobung auf. Der Geschädigte reicht Strafanzeige ein. Würth kommt in U-Haft, wird nach drei Tagen aber wieder freigelassen.

Mit der Justiz hat er schon seit Jahren zu tun: Zwischen 1931 und 1940 sammelt er Akteneinträge wegen fahrlässiger Körperverletzung, Pfändungsbetrugs und Erpressungsversuchen, mehr als 100 Betreibungen und 13 Bussen wegen Nichtanmeldens, verbotener Reklame auf öffentlichem Grund, zu schnellem Autofahren, Beschäftigung eines Ausländers ohne Bewilligung, Nachtruhestörung sowie Nichtversteuern eines Hundes. Dazu kommen Ermittlungen wegen Unterschlagung

einer Schreibmaschine, Verdachts auf Wechselbetrug und Schwarzhandels mit Benzinmarken. In einem Polizeibericht heisst es: «Genannter wird richtiggehend als Aufschneider bezeichnet, wie verlautet soll er immer gut angezogen sein, auch habe er immer seine Cigaretten geraucht und den grossen Herrn gespielt, trotzdem er ein Habenichtes war.»

Als ihm sein Anwalt mitteilt, er müsse wegen der Betrugsvorwürfe des geprellten Ingenieurs und der geschädigten Brennbedarfsfirma mit einer Zuchthausstrafe rechnen, entschliesst er sich im Februar 1941, die Schweiz zu verlassen. In Kriegszeiten ist das nicht ohne Weiteres möglich, doch Würth findet einen Weg: Er verschafft sich eine militärische Urlaubsbescheinigung für 30 Tage zwecks Besuchs der Leipziger Mustermesse, einen befristeten Reisepass sowie ein Einreisevisum beim deutschen Generalkonsulat. In Feldkirch trifft er Nelly Hug, die sich ebenfalls einen Reisepass mit einjähriger Gültigkeitsdauer besorgt hat. Würths stille Hoffnung, sie werde an der Grenze aufgehalten, erfüllt sich nicht. In einer späteren Einvernahme sagt er: «Ich hatte schon damals die Nase ziemlich voll von ihr.» Sie wiederum gibt an, sie sei nicht nur wegen der versprochenen Heirat mit ihm nach Deutschland gegangen, sondern auch, weil er ihr für Sekretariatsarbeiten ein stolzes Gehalt von 1000 Reichsmark pro Monat versprochen habe - plus Lebensunterhalt.

Während Würth und Hug im Schweizerischen Polizeianzeiger zur Fahndung ausgeschrieben werden, steigen sie in München zunächst in einem feudalen Hotel ab, um dann als Untermieter in eine Wohnung zu ziehen. Würth ist ein gewiefter Geschäftsmann und weiss Kontakte zu knüpfen. Er organisiert unter anderem einen Kohlentransport aus Bulgarien in die Schweiz, gründet in Sofia mit dem Bruder des Privatsekretärs des bulgarischen Königs zwei Firmen für Import-Export-Geschäfte und knüpft Beziehungen zu einer Reihe deutscher Regierungs- und Parteileute. Für Angehörige des SS-nahen Amtes für Technik in München besorgt er nach eigenen Angaben «vom Nagellack bis zum Pelzmantel» alles, was in Kriegszeiten auf dem Schwarzmarkt erhältlich ist.

Weil Würth an der Beziehung zu seiner zweiten Frau Genovefa festhält, kühlt sich die Beziehung zu Nelly Hug ab. Bei den immer häufigeren Auseinandersetzungen wird er tätlich. Im Mai 1941 muss sie sich mit einer Schädelfraktur für einen Monat in Spitalpflege begeben. Würth sagt, sie hätten sich gestritten, weil er Fotos von Genovefa bei sich getragen habe.

Wenn seine Ehefrau für einige Tage nach München oder Berlin zu Besuch kommt - zuweilen per Flugzeug, was in dieser Phase des Krieges noch möglich ist -, steigt sie in den besten Hotels ab. Seine Geliebte

bringt Würth dann jeweils andernorts unter, beispielsweise in einem Hotel am Tegernsee. Seiner Frau überweist er jeden Monat 600 bis 700 Franken, damit sie die teure Wohnung in Zürich behalten kann. 27 Betreibungen und 12 Verlustscheine zeugen allerdings davon, dass sie weit über ihre Verhältnisse lebt.

Trotz permanenter Streitereien bleiben Emil Würth und Nelly Hug zusammen - bis zu jenem verhängnisvollen 23. April 1942, an dem ihn die Gestapo in Berlin verhaftet.

Im KZ Buchenwald leidet Würth offenbar unter schweren gesundheitlichen Problemen. Nach eigenen Angaben wiegt er nur noch 48 Kilo, als man ihn einen Monat später mit einem sogenannten Invalidentransport nach Dachau bringt, wo er die Häftlingsnummer 37850 erhält. In den «Invalidenblöcken» befinden sich kranke Inhaftierte, die nicht mehr arbeiten können und deshalb als «unnütze Esser» gelten. Viele sterben an Unterernährung, Entkräftung und fehlender medizinischer Betreuung. Würth sagt, er verdanke sein Leben einem Polen, der ihn aus seiner Baracke herausgeholt und ins Lazarett gebracht habe.

Kaum genesen, verlegt man ihn nach Allach bei München, einem Aussenlager des KZ Dachau, wo die Häftlinge bei BMW arbeiten müssen sowie als angelernte Bohrer, Schlosser und Fräser bei der paramilitärischen «Organisation Todt». Diese realisiert unter Einsatz von Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen kriegswichtige Bauprojekte für das NS-Regime. Würth gelingt es am 17. März und 21. Juni 1943, Briefe an den Schweizer Generalkonsul in München aus dem Lager zu schmuggeln. Er werde «entgegen allen internationalen Bestimmungen» im KZ festgehalten, schreibt er. Man habe ihn «aus reiner Willkür der Freiheit beraubt» und ihm «zu Unrecht Spionage vorgeworfen». Er würde sich gerne vor einem Schweizer Gericht verantworten, falls er von der Zürcher Polizei noch gesucht werde, denn er sei unschuldig. Bei seiner Befreiung müsse aber «ganz energisch vorgegangen werden, denn sonst ist es zu spät. Was ein Konzentrationslager ist, wissen Sie bestimmt auch. Bitte veranlassen Sie so schnell wie möglich eine Freilassung meiner Person».

Würth wird in schneller Kadenz von Lager zu Lager verlegt - immer dorthin, wo die Nachfrage nach Arbeitskräften gross ist. Er versteht es offenbar auch in diesem Umfeld, sich mit den Mächtigen zu arrangieren. Möglicherweise machen ihn die SS-Schergen sogar zum Aufseher über die Mitgefangenen. Auf einer Glückwunschkarte an einen Häftling unterschreibt er jedenfalls mit «Emil Würth, Capo».

Gemäss Archivunterlagen wird Würth am 25. November 1943 aus dem KZ Dachau «entlassen und überführt». Der Bestimmungsort ist nicht eingetragen. Er selbst gibt an, man habe ihn für ein halbes Jahr ins KZ Riga-Kaiserwald im Baltikum gebracht. Danach sei er ins KZ

Sachsenhausen gekommen, wo man ihn als Sanitäter eingesetzt habe. Diese Angaben sind gemäss Günter Morsch, Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, nicht überprüfbar, weil die SS gegen Kriegsende gezielt Akten vernichtete.

Gegenüber der Schweizer Bundesanwaltschaft behauptet Würth nach dem Krieg, er sei am 21. April 1945 mit Tausenden KZ-Häftlingen auf einen «Todesmarsch» geschickt worden, habe flüchten können und am 3. Mai die amerikanischen Linien erreicht. Belegt ist, dass Würth in Braunschweig landet und dort mit den Amerikanern gut zurechtkommt. Doch die Engländer, die die US-Truppen in dieser Region wenig später als Besatzungsmacht ablösen, stellen ihn vor ein Militärgericht. Dieses verurteilt ihn am 28. Juni 1945 wegen «unbefugter Requirierung von Sachen» zu 15 Monaten Freiheitsentzug. Im Gefängnis Wolfenbüttel wird er Helfer des Anstaltsarztes. Er will in dieser Zeit unter dem Titel «Mützen ab!» einen 224-seitigen Bericht über seine Erlebnisse in den Konzentrationslagern verfasst haben, der sich allerdings nicht mehr auffinden lässt. Fast gleichzeitig mit seiner Verlegung ins englische Gefängnis in Hameln reicht seine Frau Genovefa in der Schweiz die Scheidung ein.

Mit einem gewissen Sinn für Humor schreibt Würth am 28. Oktober 1945 aus dem Gefängnis einen Brief an den Schweizer Generalkonsul und bittet ihn, von seinem «neuen Wohnort» Kenntnis zu nehmen. Seine Gesundheit sei «sehr stark zerrüttet». Ausserdem sei er seit Jahren ohne Nachricht von seiner Familie, «das ist es auch, was mich seelisch so fertigmacht». Der Bittbrief wirkt: Nach einer Intervention der Schweizer Vertretung kommt Würth vorzeitig frei. Am 26. Februar 1946 trifft er mit einem Transport von Rückwanderern in der Schweiz ein, wo man ihn sogleich in Untersuchungshaft nimmt. Bei der Einvernahme schiebt er Nelly Hug die Schuld für den Betrug am Zürcher Ingenieur in die Schuhe. Weil das Gegenteil nicht zu beweisen ist, stellt die Zürcher Staatsanwaltschaft das Verfahren gegen ihn ein.

Auch Nelly Hug überlebt die Torturen im KZ. Nach einigen Monaten in Ravensbrück überstellt man sie ins Aussenlager Neu Rohlau in Tschechien, wo sie nach eigenen Angaben – wie alle Neueintretenden – auf ein Brett gelegt wird und 25 Stockhiebe erhält. Jeder Schmerzenslaut sei mit zwei zusätzlichen Schlägen bestraft worden. Man habe ihr wegen «Spionageverdachts» mit Erschiessung gedroht, sie dann aber als Zwangsarbeiterin im SS-eigenen Porzellanbetrieb Bohemia eingesetzt. Wer die Vorgaben nicht erfüllt habe, sei von der Aufsicht mit Füssen getreten worden. Viele Frauen seien an den Misshandlungen und Entbehrungen gestorben. Im Frühjahr 1945 verschlechtern sich die Bedingungen zusätzlich, weil Häftlinge aus den Konzentrationslagern im Osten nach Neu Rohlau verlegt werden.



Einige Monate nach ihrer Befreiung und vor der Heimreise in die Schweiz liess sich Nelly Hug Ende 1945 in ihrer gebügelten Häftlingskleidung fotografieren.

Am 22. April 1945 gibt die SS auch Neu Rohlau auf. Nelly Hug schildert ihre Erlebnisse im November 1959 gegenüber der Kommission für Vorauszahlungen so: Sämtliche Häftlinge seien unter strenger Bewachung auf einen langen Fussmarsch Richtung KZ Theresienstadt geschickt worden, offenbar, um sie dort zu töten. Es habe entsprechend viele Fluchtversuche gegeben. Die deutschen Bewacher hätten jeweils «Jagdschiessen» auf die Flüchtenden veranstaltet; die wenigsten seien durchgekommen. Als die Russen nahten, seien die Deutschen verschwunden. Sie sei mit anderen Frauen in ein Lager gebracht worden und erst nach Monaten freigekommen. Wegen fehlender Papiere sei es ihr nicht mehr gelungen, den letzten Repatriierungszug des Roten Kreuzes in die Schweiz zu erreichen. Zum Glück habe sie bei Verwandten eines Mithäftlings im Sudetenland Unterschlupf gefunden, wo sie sich habe erholen können. Aus jenen Monaten stammt das Foto, das sie gut frisiert und in sorgfältig gebügelter Sträflingskleidung zeigt. Am 26. März 1946 kehrt Nelly Hug in die Schweiz zurück, einen Monat nach Emil Würth.

Wie sie die Nachkriegsjahre übersteht und ob sie Würth noch einmal trifft, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Aktenkundig ist, dass sie 1954 wegen Konkubinatiats mit 50 Franken gebüsst wird. Sie übernimmt einen Coiffeursalon an der Seidengasse 8 in Zürich und nennt ihn «Salon Nelly». Für ihre KZ-Internierung macht sie gegenüber der Bundesrepublik Deutschland einen Schaden von 69 050 D-Mark geltend, wird aber abgewiesen, weil sie an den erforderlichen Stichtagen keinen festen Wohnsitz in Deutschland hatte. Daraufhin wendet sie sich an die Kommission für Vorauszahlungen an schweizerische Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung in Bern. Der zuständige Sachbearbeiter begegnet ihr mit Wohlwollen. Er notiert, sie sei nur deshalb verhaftet worden, weil sie die ständige Begleiterin Würths gewesen sei. Es fehle bei ihr «der geringste Anhaltspunkt eines Verschuldens». Von den Geschäften ihres Partners habe sie «wirklich gar keine Ahnung gehabt». Er beantragt die maximal mögliche Entschädigung von 50 000 Franken.

Die Kommission sieht den Fall kritischer und kürzt die Entschädigung «wegen Selbstverschulden» auf 35 000 Franken. Ihr Lebenswandel

sei nicht gerade vorbildlich gewesen. Nachdem die Deutschen mehr Geld als erwartet in den Entschädigungstopf einbezahlt haben, profitiert sie jedoch von einer Nachzahlung in Höhe von 22 720 Franken. Dafür bedankt sie sich bei der Kommission überschwänglich: «Diese erhöhte Zulage ist mein schönstes Weihnachtsgeschenk und wird mir für mein weiteres Leben einen bedeutenden moralischen Halt geben. Ich sehe daraus, dass die Gerechtigkeit und Wahrheit doch noch siegt.» Nelly Hug ist nun 50 Jahre alt.

Emil Würths Leben beruhigt sich auch nach der Entlassung aus der Untersuchungshaft kaum. Er heiratet zum dritten Mal, doch lässt sich die neue Ehefrau bald wieder von ihm scheiden; zu drückend sind seine finanziellen Sorgen. Die Eidgenössische Zentralstelle für Auslandschweizerfragen (EZAF) lehnt es ab, ihn finanziell zu unterstützen; seine Notlage sei selbst verschuldet.

Nach dieser Abfuhr verlegt er seine Aktivitäten wieder ins Ausland. Er hält sich in Deutschland, Frankreich, Holland und Belgien auf. In Italien ist er in verschiedene Prozesse wegen Devisenvergehen verwickelt; auch betrügt er einen Hotelier um 200 000 Lire und bezahlt einen Geschäftspartner mit einem ungedeckten Scheck. In Österreich ermittelt man gegen ihn wegen Verdachts auf Betrug. Fortan konzentriert er sich auf Geschäfte in der Tschechoslowakei, behält aber den Kontakt zu Zürich und tritt in den Vorstand des Bundes ehemaliger KZ-Häftlinge ein. Als es dort zu finanziellen Unregelmässigkeiten kommt, streichen ihn seine Vorstandskollegen einstimmig und ohne Begründung von der Mitgliederliste.

Inzwischen herrscht Kalter Krieg. Die Bundesanwaltschaft stuft Würth wegen seiner Ostkontakte als «gefährlichen kommunistischen Agenten» ein. Es heisst, seine guten Beziehungen zu tschechischen Politikern rührten daher, dass er im KZ den späteren Gesundheitsminister Josef Plojhar und den späteren Minister für innere Sicherheit, Jaroslav Kopriva, kennengelernt habe, beides führende Kommunisten. Er habe ihnen unter Lebensgefahr Erleichterungen verschafft. Das Dachauer Archiv bestätigt, dass Würth und Plojhar tatsächlich während fünf Monaten gleichzeitig inhaftiert waren.



Undatiertes Foto von Emil Würth, der in den Konzentrationslagern Buchenwald, Dachau und Sachsenhausen überlebte.

Gemäss Akten der Bundesanwaltschaft beschreiben in Prag lebende Schweizer Würth als «Plauderi» und «Plagöri», also als Schwätzer und Aufschneider. Auf selbst gedrucktem Briefpapier und Visitenkarten gibt er sich als Direktor von Schweizer Handelsgesellschaften aus, die jedoch nichts davon wissen. Mehrere Firmen wenden sich deshalb an die Gesandtschaft in Prag und beschweren sich über das unseriöse Geschäftsgebaren des Landsmanns. Im Februar 1950 verliert Würth den Rückhalt auch bei seinen tschechischen Freunden und wird des Landes verwiesen. Nach der erneuten Rückkehr in die Schweiz gerät er sofort wieder in finanzielle Bedrängnis und prellt Geldgeber um ihre Darlehen. Zwischen 1954 und 1959 wohnt er in Zürich an neun verschiedenen Adressen, meist als Untermieter. Als Vertreter eines Textilunternehmens lebt er in bescheidenen Verhältnissen.

Wie Nelly Hug wendet auch er sich an die Kommission für Vorauszahlungen und beziffert seinen Schaden für die 1099 Tage in den Konzentrationslagern und im Gefängnis auf insgesamt 1 064 600 Franken. «Selbstverständlich sind diese Zahlen völlig aus der Luft gegriffen», notiert der zuständige Sachbearbeiter. Als der Entscheid der Kommission auf sich warten lässt, beklagt sich Würth am 17. November 1959 in einem langen Brief: «Wenn einer gekämpft hat bis zum Letzten, und wenn einer sich immer wieder heraufgearbeitet hat, dann bin ich es gewesen. 6 Jahre war ich nun mit kurzen Intervallen dauernd krank, war in keiner Krankenkasse und musste mich schweren Operationen unterziehen. Alles eine Folge des Lagers. Immer wieder gelang es mir, wenn ich gesund war, zu arbeiten. [...] Habe ich nicht im Lager das Ansehen der Schweiz hochgehalten, wo ich nur als «der Schweizer» bekannt war und vielen Tausenden meiner Kameraden als Sanitäter helfen konnte. [...] Hätte mir die tschechische Regierung eine Auszeichnung verliehen und wäre ich in das goldene Buch der Stadt Prag eingetragen worden, wenn nicht ehemalige Häftlinge mich in Prag der Regierung empfohlen hätten? [...] Kann es nicht einen «Justizirrtum» in diesem Falle geben? Wie schnell ist dann ein «Urteil» gesprochen und ein Mensch verdammt? Geben Sie mir doch bitte die Gelegenheit, mich vor Ihrem Gremium vorzustellen und persönlich zu Wort kommen zu können. Ist das wirklich nicht möglich? Ich schwöre Ihnen, dass ich nur die reine Wahrheit sagen werde.»

Die Kommission lässt sich nicht darauf ein und lehnt die Auszahlung einer Entschädigung ab. Würth informiert sie vorderhand nicht über den Entscheid. Dieser stirbt am 27. Mai 1960 im Alter von 53 Jahren im Spital seiner Heimatgemeinde Rorschach, ohne Nachkommen zu hinterlassen. Als die Nachricht von Würths Tod zur Kommission durchdringt, notiert der Sachbearbeiter: «Der abweisende Bescheid ist dem Gesuchsteller noch nicht eröffnet worden. Nach unserer Ansicht



dürfte dies nunmehr unterbleiben, sodass die Angelegenheit ad acta gelegt werden kann.»

Nelly Hug bleibt ledig und kinderlos. Sie führt ihren Damensalon in der Zürcher Innenstadt, bis sie weit über 60 ist, und wohnt mehr als 45 Jahre lang in einem Mehrfamilienhaus im Zürcher Kreis 3. Die Hausbesitzerin kann sich gut an sie erinnern. Sie wisse, dass die Mieterin in einem Konzentrationslager gewesen sei. Sie habe zurückgezogen gelebt und kaum Kontakt zu den Nachbarn gehabt. Nelly Hug stirbt am 8. Mai 2003 im Alter von 86 Jahren in ihrer Wohnung.

---

Quellen: Schweiz. Bundesarchiv, Bern: E-2001-08#1978/107/1865\*, E-2001-08#1978/107/840\*, E2001E#1969/121#5465\*, E2200.156-01#1974/60#618\*, E2200.32-02#1975/28#131\*, E2200.173-03#1000/1783#266\*, E2200.186-01#1969/298#193\*, E2200.190-03#1968/210#64\*, E4264#1988/ 2#18641\*, E4264#1988/2#18639\*, E4264#2004/103#864\*, E4264#2004/103#865\*, E4320B#1990/266#3329\*, E4110A#1000/1807#293\*, E4260C#1974/34#1141\*, E2200.156-01#1974/60#406\*; Stadtarchiv Zürich: Meldekarten Einwohnerkontrolle, Adressbücher.